

ALLGEMEINE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

Im Auftrag der
Allgemeinen Gesellschaft
für Philosophie
in Deutschland e. V.

herausgegeben von
Tilman Borsche

Wissenschaftlicher Beirat:
Günter Abel · Günther Bien
Gerd-Günther Grau · Kurt Hübner
Wolfgang Kluxen · Hermann Lübbe
Odo Marquard · Otto Pöggeler
Hans Poser · Herbert Schnädelbach
Thomas M. Seebohm · Josef Simon
Rainer Specht · Wolfgang Wieland

Sonderdruck

21.3

1996

frommann-holzboog

Einige Bemerkungen zur Theorieebene der Interpretationsphilosophie

Guido Löhrer, Freiburg i. Br.

Interpretationismus ist eine Theorie mit denkbar umfassendem Deutungs- und Erklärungsanspruch, die mit einem möglichst kleinen Set differenzierungsfähiger Grundbausteine auszukommen sucht. Abel nennt ihn in einer Reihe mit Erscheinungsformen der Analytischen Philosophie, dem Anti-Realismus Dummetts, dem internen Realismus Putnams, dem Pragmatismus Rortys. Übereinstimmung herrscht in der Ablehnung des metaphysischen Realismus, des unmittelbaren Zugriffs auf eine an und für sich existierende, an sich selbst differenzierte, von perspektivischer Interpretation unabhängige Wirklichkeit.

Ich werde im folgenden zunächst (I) in vier Sätzen umreißen, was mir als der Kern der Philosophie der Interpretation Abelscher Prägung erscheint, um im Anschluß daran (II) meine These zu formulieren, deren kritisches Potential ich in (III) und (IV) entfalte. Dabei wird das Bild vom Interpretationismus durch weitere Sätze bereichert, die ich für sein Verständnis, für den Blick auf seine Stärken und Schwächen für erhellend halte. Für das, was ich zeigen möchte, reicht es, den Grundbegriff, der der Theorie ihren Namen gibt, in einigen Punkten zu problematisieren, in denen dies nicht schon andere getan haben.¹

- ¹ Zu verweisen ist hier u. a. auf V. Gerhardt, *Gipfel der Internität. Zu Günter Abels Rekonstruktion der Wiederkehr*, in: Nietzsche-Studien 16 (1987) 444–466; 451f., 459–466, und D. Kaegi, *In Interpretationen verstrickt. Über Interpretationswelten und Interpretationskonstrukte*, in: Philosophische Rundschau 42 (1995) 273–285. – Zur Zitation der Texte von Günter Abel benutze ich folgende Siglen:
- [1984] Nietzsche. *Die Dynamik der Willen zur Macht und die ewige Wiederkehr*, Berlin/New York 1984.
- [1985] *Nominalismus und Interpretation. Die Überwindung der Metaphysik im Denken Nietzsches*, in: J. Simon (Hg.), Nietzsche und die philosophische Tradition, Bd. 2, Würzburg 1985, 35–89.
- [1988a] *Realismus, Pragmatismus, Interpretationismus. Zu neueren Entwicklungen in der Analytischen Philosophie*, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 13.3 (1988) 51–67.
- [1988b] *Interpretationsphilosophie. Eine Antwort auf Hans Lenk*, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 13.3 (1988) 79–86.
- [1989a] *Interpretations-Welten*, in: Philosophisches Jahrbuch 96 (1989) 1–19.
- [1989b] *Wahrheit als Interpretation*, in: ders./J. Saquarada (Hg.), *Krisis der Metaphysik*. Wolfgang Müller-Lauter zum 65. Geburtstag, Berlin 1989, 331–363.
- [1990] *Interpretatorische Vernunft und menschlicher Leid*, in: M. Djurić (Hg.), Nietzsche Begriff der Philosophie, Würzburg 1990, 100–130.
- [1992] *Zum Wahrheitsverständnis jenseits von Naturalismus und Essentialismus*, in: V. Gerhardt/N. Herold (Hg.), *Perspektiven des Perspektivismus*. Gedankenschrift für Friedrich Kaulbach, Würzburg 1992, 309–330.
- [1993] *Interpretationswelten. Gegenwartsphilosophie jenseits von Essentialismus und Relativismus*, Frankfurt a. M. 1993.

I

Der Fächer des ‚Interpretation‘ Genannten ist breit: Es ist das „abkürzende und zusammenfassende Wort unserer Weisen der Weltauffassung“² das Wort „für die Gesamtheit und den Grundcharakter derjenigen Prozesse, in denen wir etwas *als* ein bestimmtes Etwas phänomenal diskriminieren, identifizieren und reidentifizieren, Prädikate und Kennzeichen applizieren, Zusammenhänge konstruieren, durch Einteilungen klassifizieren und über die auf diese Weise formierte Welt dann Meinungen, Überzeugungen und gar ein gerechtfertigtes Wissen haben.“³ Von diesem breiten und an keiner mit bekannten Stelle hinsichtlich seiner Struktur näher explizierten Interpretationsbegriff her kommt es im Verein mit einer Reserviertheit gegenüber allem sich eifertig realistisch gebenden Zugriff auf die Welt zu folgenden Sätzen:

(1) „Der Gedanke ‚an-sich-seiender‘ Gegenstände ist nicht explizierbar.“⁴ Die Objektivität hängt nicht an den Objekten.

(2) „Jede So-und-so-Welt steht unter einer Deskription und Interpretation, deren Regeln sie instantiiert.“⁵

(3) Eine „logische Kluft zwischen unseren [...] Interpretationen der Welt und unserer Welten“ ist „nicht explizierbar“. Darum „sind unsere Interpretationen als unsere Welten zu behandeln. Es gibt so viele Welten, wie es kohärente Interpretations-Welten gibt.“⁶ Die Objektivität der Objekte und des Zugangs zur Welt hängt an der interpretativen Intersubjektivität und Interaktivität einer Interpretationsgemeinschaft. So kommt es schließlich zu einem interpretationsistischen Schlagwort, dem Satz der Interpretation:

(4) „Alles, was, *ist*, *ist Interpretation*, und *Interpretation ist alles, was, ist*.“⁷ Faktizität und Interpretation konvergieren.⁸ Und weil sich allein solches Interpretieren läßt, was selbst zeichenhaft verfaßt ist, haben wir es der Interpretationsphilosophie zufolge konsequenterweise „überall und zu allen Zeiten stets nur mit Zeichen, nie mit ‚den-Sachen-selbst‘ zu tun.“⁹ Damit schließt sich der Bogen zu Satz (1).

Nun hat sich Abel unter dem Druck kritischer Einwände gezwungen gesehen, seine breite Verwendung des Terminus Interpretation zu differenzieren. Er unterscheidet nunmehr im Rahmen einer „Interpretations-Logik“

[1994] Was ist Interpretationsphilosophie?, in: J. Simon (Hg.), Zeichen und Interpretation, Frankfurt a. M. 1994, 16–35.

[1995] Sprache, Zeichen und Interpretation, in: H. Lenk/H. Poser (Hg.), Neue Realitäten – Herausforderungen der Philosophie, XVI. Deutscher Kongress für Philosophie, Berlin, 20.–24. September 1993, Vorträge und Kolloquien, Berlin 1995, 264–285.

[ID] Interpretationsphilosophie und Demokratietheorie (unveröffentlichtes Manuskript).

2 Abel 1995, 265

3 Abel 1988a, 51

4 Ebd., 53. Vgl. M. Sacks über ‚global ontological talk‘ in: ders., *The World We Found. The Limits of Ontological Talk*, London 1989, bes. 158–176.

5 Abel 1988a, 52

6 Ebd., 54

7 Abel 1985, 60. Ohne Anführungszeichen in ders. 1989a, 11; vgl. (leicht abweichend) ders. 1984, 182: „Alles, was ist, interpretiert, und Interpretation ist alles, was ist.“

8 Vgl. Abel 1984, 173, 182 u. ders. 1989b, 336.

9 Abel 1989a, 15. – Vgl. J. Derrida, *Grammatologie*, Frankfurt a. M. 1983, 86f.

*Interpretationen*₁, „ursprünglich-produktiv[] und sich in den kategorialisierenden Zeichenfunktionen selbst manifestierend[] konstruktibildend[] Komponenten, die in jeder Organisation von Erfahrung bereits vorausgesetzt und in Anspruch genommen sind“.

*Interpretationen*₂, „die durch Gewohnheit verankerten und habituell gewordenen Gleichförmigkeitsmuster“.

und *Interpretationen*₃, „die aneignenden Deutungen, z. B. die Vorgänge des Beschreibens, Theoriebildens, Erklärens, Begründens oder Rechtfertigens“.¹⁰

Diese Differenzierungen bedeuten für den Ansatz ein höheres Maß an Redlichkeit, machen jedoch die Einlösung des Theorieanspruchs, wie ihn die Interpretationsphilosophie erhebt, fraglich. Meine Vermutung oder – wie man’s nimmt – mein Verdacht: Was der Theorie größere Transparenz und mehr Redlichkeit verleiht, das bringt sie, die sich viel auf ihre Radikalität zugute hält, zugleich um den Schein der Intelligenz, den sie nur solange aufrechterhalten kann, wie der Ausdruck Interpretation schillernd ist und ohne genaue Festlegung immer wieder zugleich vielfach besetzt werden kann. Dazu ein paar erläuternde Bemerkungen.

II

Meine Kritik betrifft in der Hauptsache den Theoriestatus des Interpretationismus, diejenigen Sätze, die die Grammatik dieser Theorie umreißen sollen, und die Interpretationsphilosophische Reflexion darauf, was sie, die Interpretationsphilosophie, da eigentlich macht. Hier, glaube ich, ist einiges problematisch. Und zwar nach zwei Seiten.

(1) Im Hinblick auf Sätze, die den Interpretationismus und seinen Anwendungsreich als Ganzes umreißen oder dimensionieren (der „Satz der Interpretation“). Sie sind Gegenstand von Abschnitt III.

(2) Im Hinblick auf die Frage, welchen Status diejenigen Sätze haben, die diesem Interpretations- oder Interpretationismusganzen intern-differenzierende Binnengrenzen ziehen. Solche Sätze werden für Abel, wie mir scheint, notwendig, um dem Lenkschen Vorwurf der Uniformität von Sätzen des Typs (1) zu entgegen. ¹¹ Ich verhandle sie kurz in Abschnitt IV.

Das entscheidende Problem liegt m. E. im Status von Sätzen, die dem Interpretationismus als Theorie zugehören, d. h. von grammatischen Sätzen oder solchen, die die „Grammatik der Interpretativität“¹² markieren. Und diese Schwierigkeit scheint mir, solange Abel seine Theorie noch irgendwie eher der Analytischen Philosophie als dem Dekonstruktivismus zurechnet, gerade nicht dadurch umgangen werden zu können, daß in Aussicht gestellt wird, es werde gelingen, „die Struktur der welt- und sinn-formierenden Interpretativität durch interne Unterscheidungen so zu be-

¹⁰ Abel 1993, 14f.

¹¹ Vgl. H. Lenk, *Welterfassung als Interpretationskonstrukt. Bemerkungen zum methodologischen und transzendentalen Interpretationismus*, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 13,3 (1988) 69–78; 73. Vgl. P. F. Strawson, *Introduction to Logical Theory*, ND London 1977, 5.

¹² Abel 1988b, 82 u. ders. 1993, 489

kräftigen, daß selbst noch der Unterschied der Interpretation zu ihrem Extremen als eine Interpretations-*interne* Differenz entfaltet werden muß.¹³ Ich glaube, daß diese Spielart eines (nicht dialektischen) interpretationalistischen Hegelianismus (die Rede vom Absoluten durch interne Grenzziehungen, mit denen sich das Absolute selbst bestimmt, zu qualifizieren und damit sinnvoll zu machen) in der von Abel entwickelten Form in Schwierigkeiten kommt. Meine These: Weder den Interpretationalismus und seinen Anwendungsbereich in seiner Totalität umreißen, ziehen (regulativ wie Kantsche Ideen?) noch Sätze, die ihm intern Grenzen ziehen, gehören einem der Typen Interpretation,² oder 3 an, wie Abel sie entwickelt. Andere Typen aber stehen ihm nach seiner eigenen Theorie nicht zur Verfügung.

III

Hinsichtlich des interpretationalistischen Schlagworts „Alles, was ‚ist‘, ist Interpretation, und Interpretation ist alles, was ‚ist‘“, komme ich, anders als Graeser,¹⁴ zu der Einschätzung, daß sich hier auch für Abel und nicht nur für Lenk Schwierigkeiten der Selbstanwendung auftrifft. Denn: Wenn ‚Alles ist Interpretation‘ eine Interpretation ist, um was für einen Interpretationstyp handelt es sich dann dabei? Ich denke, Abel wird zugeben, daß, wenn es wahr ist, daß alles, was ist, Interpretation ist, es auch (eine) Interpretation ist, daß alles, was ist, Interpretation ist;¹⁵ denn der Satz der Interpretation „stellt sich“, wie der Interpretationsphilosoph es will, „selbst unter die Bedingungen des von ihm Gesagten, schließt sich mithin selbst ein.“¹⁶ Und er sagt – intern differenzierend –: „Der Satz ‚Alles, was ‚ist‘, ist Interpretation‘ gehört auf die Ebene von Interpretation, nicht auf die von Interpretation; oder Interpretation; [...] Der fragliche Satz bezieht sich exakt auf denjenigen Prozeß, durch den Wirklichkeit als eine *So-und-so*-Wirklichkeit formiert wird.“¹⁷ Was meint aber das ‚gehört auf‘, bezieht sich auf oder, wie Graeser sagt, ‚gilt für‘? Zwar gehört der Satz „Alles, was ‚ist‘, ist Interpretation“ möglicherweise tatsächlich auf die Ebene von Interpretation, doch eben – seinem Gegenstand nach – als ein Satz, der Interpretationen, charakterisiert. Als ein Interpretationen, charakterisierender Satz gehört er dagegen nicht selber der Interpretation-Ebene an und kann ihr unter den logisch-semantischen Bedingungen analytischer Philosophie un-möglich angehören, denn diese Philosophie muß wenigstens vorübergehend oder heuristisch oder wie auch immer eingeschränkt an einer Unterscheidung von Objekt- und Metasprache festhalten.¹⁸ Interpretationen, aber sollen ja gerade in jenem (für traditionell hermeneutisch sozialisierte Ohren) etwas angestrengten Sinn Interpretationen sein, daß sie den

13 Abel 1988b, 79

14 Vgl. A. Graeser, *Interpretation, Interpretativität und Interpretationalismus*, in diesem Heft S. 253–260.

15 Vgl. Abel 1988b, 79.

16 Abel 1989a, 12

17 Abel 1988b, 82

18 H. Lenk, *Das metainterpretierende Wesen*, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 20 (1995) 39–47; 50 spricht von „interpretationalem Aufstieg“.

Gegenstand der Interpretation im Akt des Interpretierens erst ursprünglich-produktiv („interpretieren-als-etwas“ statt „interpretieren-von-etwas“)¹⁹ hervorbringen – eine Art interpretatio ex nihilo. Es handelt sich um eine Interpretation, bei der das Prädikat ‚Interpretation‘, worauf Graeser zu Recht hinweist, als einseitiges gebraucht wird.²⁰ Anders ist, wenn überhaupt, ursprüngliche Produktivität, eine Interpretation, in der „Faktizität und Auslegung sowie Genesis und Geltung ineinander übergehen, jedes Auslegen zugleich auch ein Stück Grundlegung ist“,²¹ nicht zu haben.

Solche ursprüngliche Produktivität soll unhintergebar sein, sich aber selbst als Interpretation undurchsichtig bleiben. Daß Interpretationen, Interpretationen sind und alles, was ‚ist‘, Interpretation (Interpretation) ist, ist nicht eine Interpretation; das wäre endgültig ein Zuviel an ursprünglicher Produktivität – mehr als der Interpretationsphilosoph als Wissenschaftler verantworten könnte, weil es seine eigene Theoriebildung ins ganz und gar unverfügbare Immer-schon-Geschehen ent-rückt.

Aber andererseits muß es eine Interpretation sein, wenn denn alles Interpretieren restlos interpretationsintern zu verorten ist. Interpretieren, weiß nicht, daß es interpretiert, so daß wir dort, wie der Interpretationist es deutet, es mitunter mit einem „Verstehen ohne Interpretation“,²² ohne Auffälligwerden von Interpretativität zu tun haben. Interpretation, ist auf aneignende Interpretation; angewiesen, um als Interpretation (Interpretation) zu gelten. Interpretation, leistet somit aus sich und für sich allein für ein reflektiertes menschliches Selbst- und Weltverständnis als solches noch überhaupt nichts.

Das kann dem Satz „Alles, was ‚ist‘, ist Interpretation“ nicht nachgesagt werden. Gilt, was Graeser von ihm sagt und was ich Abel zu akzeptieren unterstelle, so artikuliert dieser Satz nicht nur eine Erkenntnis des Interpretationalismus, sondern ein *Selbstbewußtsein* – in der Terminologie der Kantforschung müßte man vielleicht sagen: Selbsterkennnis – des Interpretationalismus. Er klärt nicht nur über Interpretationen, sondern er klärt sich zudem selber über sich selbst auf.

19 Abel 1995, 269, Ebd.: „Das ursprüngliche Ansehen-Als liegt vor dem Sprechen-Über, dem Denken-Au und dem Deuten-Von.“

20 Vgl. Graeser, Interpretation (Anm. 14), 255 f. – Darum scheint mir die Behauptung, Interpretation, sei „ein (Kleingeschriebenes) etwas als ein bestimmtes (und dann großgeschriebenes) Etwas“ Interpretieren (Abel 1989b, 336), irreführend zu sein. So klein läßt sich das erste ‚etwas‘ gar nicht schreiben, daß, wenn an der als-Struktur festgehalten werden soll, Interpretation syntaktischer Wohlgeformtheitsbedingungen wegen nicht Interpretation von etwas wäre; was für Interpretation, jedoch ausgeschlossen ist. Wird aber die als-Struktur der Sache nach preisgegeben: was berechtigt dann dazu, Interpretation, zu den Interpretationen zu zählen? Der Hinweis, die Umfänglichkeit der Rede von ‚Interpretation‘ sei um des Arguments willen – Ich lese: um der Möglichkeit eines Interpretationalismus willen – geboten (vgl. Abel 1989b, 343 f.), ist unbefriedigend, wenn nicht vitios. Hier besteht weiterer Klärungsbedarf. – Ich blende dieses Problem jedoch aus und gestehe im Rahmen meiner Überlegungen einmal zu, daß alle Abelschen Interpretationstypen zu Recht Interpretation genannt werden können.

21 Abel, ID 22 f.

22 Abel 1989b, 342

Trifft das zu, dann gilt:

(1) Besagter Satz ist kein ursprünglich und bewußtlos kategorialisierender Satz (Interpretation₁), sondern ein aufklärender bzw. aufklärerischer Satz der Interpretationsmuthetheorie, d. h. ein diese Theorie und ihren Anwendungsbereich dimensionierender, d. h. grammatischer Satz, der selbst etwas über diese Grammatik sagt bzw. dieser selbst zum Wort zu verhelfen sucht. Es ist ein Satz, der hilft, sich die ‚Perspektive‘ des Perspektivismus als eines Interpretationismus anzuzeigen. Freilich scheint es auf der anderen Seite mitunter so zu sein, als bürde Abel der Interpretation₁ als einer Art nichtintentionaler Praxis (wenn es so etwas gibt) die ganze Last der Grammatik der Interpretativität auf.²³ Doch: Daß sich der Satz der Interpretation als eine Interpretation₂ wesentlich unter seine eigenen Bedingungen stelle, ist für eine Philosophie der Interpretation selbstdestruktiv. (i) Entweder stellt der Satz der Interpretation₁ sich selbst unter die Bedingungen des von ihm Gesagten [und] schließt sich mithin selbst ein“²⁴ dann kann er keine Interpretation₁ sein; andernfalls kommt es nicht zur Theorie des Interpretationismus.²⁵ Oder (ii) er schließt sich (als Interpretation₁) nicht selbst ein; dann gibt es mindestens *einen* Satz, der aus der durch ihn charakterisierten (all)umfassenden Interpretativität herausfällt.

(2) Es handelt sich beim Satz der Interpretation jedoch auch nicht um eine Interpretation₂; denn zu sagen, daß alles was ist, Interpretation ist (und daß Interpretation alles ist, was ist), ist kein Fall interpretatorischer Routine.

(3) Eher könnte man ihn als eine Interpretation₃ betrachten, mithin als eine „aneignend[de] Deutung“²⁶ und – das gehört auf – zu explizieren – um eine Interpretation₁ aneignende Deutung.²⁷ Gegen eine Verortung des Satzes auf der Interpretation₃-Stufe spricht jedoch, daß Interpretation₃ nicht sinnvoll als solche verstanden werden können, die über Totalitäten operieren (Allquantor). Andernfalls tauchten sie nämlich zugleich sowohl auf der Objekt- als auch auf der Metaebene auf, wären zugleich dimensionierende und durch sich selbst dimensionierte Sätze. So aber operieren sie nicht, – denke ich – wird Abel einwenden. Der „Satz der Interpretation“ soll ja ausdrücklich nur für Interpretationen gelten. „Alles, was ‚ist‘, ist Interpretation“ auf Interpretation₁ bezogen heißt: Alles ursprüngliche Produzieren, alles Konstituieren ist ein Interpretieren, nämlich Interpretieren. (Was ist das für ein ‚ist‘?), d. h. (vielleicht): es wird auch ‚Interpretieren‘ genannt, obgleich

23 Vgl. Abel 1993, 106: „[...] daß die ursprünglich-produktive Interpretativität gar nicht etwas ‚in der Welt‘ ist und auch (anders als die Interpretation₂ und die Interpretation₃) nicht ‚in der Welt‘ entsteht, sondern ihre Funktion an der ‚Grenze der Welt und des Sins‘ hat, d. h. als Interpretation₁-Grenze jenen Horizont ausmacht, in dessen Vollzug wir es überhaupt erst mit einer identifizierbaren, re-identifizierbaren und individualierten Welt zu tun haben.“ Vgl. ebd. 114, 471, 501.

24 Siehe Anm. 16.

25 Abel 1995, 269: Erst auf der Stufe der Interpretation₃ setzt ‚die Reflexion sowohl auf die als erfüllt unterstellten sinnlogischen Bedingungen als auch auf den Darstellungskarakter der Darstellungssysteme selbst ein“, und sie „läßt die beiden anderen Stufen in ihrem Interpretationscharakter hervortreten“.

26 Abel 1988b, 81

27 Vgl. Abel 1988a, 56.

das Prädikat (abweichend) hier nur einseitig gebraucht wird. Wir hätten beim Interpretationismus von einer radikalen, idealistischen eine minder radikale Version transzendentalen Typs zu unterscheiden, welche behauptet, daß alle Wirklichkeit als erfahre eine interpretierte Wirklichkeit ist.²⁸ Für ‚alle Wirklichkeit‘ könnte dann die Input-Metapher stehen, wie sie auch Putnam gebraucht.²⁹ Weil ‚Input‘ ein relationaler Ausdruck ist, läßt sich solcher Input als auf Interpretation bezogener und nur in ihr und für sie als solcher vorkommender deuten.³⁰

Somit ist der Allquantor im Rahmen der nicht-idealistischen Theorie qualifiziert: für alle x, die Interpretationen₁ sind. Er operiert über einem Bereich, dessen Elemente Werte der Interpretation₁-theoriegebundenen Variable x sind. – Könnte der ‚Satz der Interpretation‘ dann nicht doch eine aneignende Interpretation₃ sein? Ich denke, nein. Denn eine qualifizierte Allheit von etwas legt es in keiner Weise nahe, den Satz, der sie behauptet, selbst unter die Bedingungen des von ihm Gesagten zu stellen. Er schließt sich gerade nicht selber ein.

Doch, wie dem auch sei, sind eben auch Interpretation₂ und Interpretation₃ – und zwar in einem semantisch nichtabweichenden Sinn – Interpretationen, und es ist eine Interpretation, daß sie Interpretationen sind.³¹ Wenn alles Interpretation ist und Interpretation alles, was ist, so bleibt auch dann alles Interpretation, wenn es sich herausstellen sollte, daß es verschiedene Interpretationstypen gibt – und sonst nichts. Zwar reklamiert Abel in Anlehnung an Wittgenstein, *Tractatus* 5.6: „Die Grenzen meiner Interpretation bedeuten die Grenzen meiner Welt und meines Sins. Denn über eine Sprache und über Sinn verfügen, heißt, immer schon über eine Interpretations-Praxis verfügen und diese in Anspruch nehmen.“³² Doch kann er als Interpretationsphilosoph dieses, immer schon der Inanspruchnahme wiederum sagen und darüber reflektieren. „Die Grenze ist eine Grenze der Interpretation [Genitivus obiectivus oder subjectivus oder – à la Heidegger – beides? G. L.], nicht eine essentialistische Grenze-*in-der-Sache*“ [Das spricht für Genitivus subjectivus, doch wird nicht ganz deutlich, was die Sache ist. G. L.]. Auch die mit dem Unterschied von ‚p‘ und ‚Ich denke, daß p‘ verbundene Idee der Objektivität kann sich [...] in kritischer Einstellung nur noch auf die Form der Interpretationsbildung beziehen und muß als interpretatorische Objektivität-*auf-Zeit* gedacht werden.“³³ Entscheidend ist, daß das „Umfassende und die Radikalität der Rede von Interpretation“³⁴ darin bestehen, daß es nichts gibt, was nicht Interpretation ist, ganz gleich, wie Interpretationstypen intern unterschieden werden.

28 Vgl. Abel 1988b, 80. – Doch in welcher Logik könnte man einen solchen Satz ausdrücken, geschweige denn evaluieren?

29 Vgl. *H. Putnam, Reason, Truth and History*, Cambridge, Mass. 1981, 54 u. 61f.

30 In Abels Terminologie heißt das, daß Interpretation₁ „bereits in das zunächst diffuse sinnliche Material eingearbeitet“ (1994, 27) ist. Solches Material ist unter interpretationsphilosophischen Vorzeichen an sich selbst nicht zu haben. Es läßt sich allenfalls in methodisch transzendentalphilosophischer Absicht seine Existenz postulieren.

31 So gibt es nicht nur „keine nicht-perspektivische Definition von ‚nicht-perspektivisch““ (Abel 1993, 500), sondern auch keine nicht-perspektivische von ‚perspektivisch‘.

32 Abel 1993, 114

33 Ebd. 471. Vgl. ders. 1988a, 58.

34 Abel 1988b, 82

Selbstbezüglichkeit bleibt problematisch, weil sie von einer Theorie mit allumfassendem Anspruch mit den Mitteln dieser Theorie (die Interpretationen₁,² und 3) nicht formuliert werden kann, obgleich sie glaubt, sie formulieren zu können. D. h.: In der Interpretationsphilosophie bzw. auf ihrer eigenen sie dimensionierenden Grenze kommen Sätze vor, die aneignende Deutung sind, aber zugleich gerade nicht Option, sondern Kondition sein müssen: eine Synthese von Interpretation₁ und Interpretation₂, oder etwas darüber hinaus. Ich sehe bislang keine Möglichkeit, wie der Interpretationismus solche Sätze – wenn er diese überhaupt akzeptiert und wünscht – mit dem eigenen (bisher ausgebildeten) Instrumentarium formulieren und durchsichtig machen kann.

Ebenso schön wie problematisch sind in diesem Zusammenhang frühere Bemerkungen Abels zur „Interpretations-Logik“. „Das Logische des Interpretations-Zirkels besteht darin, daß in seinen Vollzügen das Interpretierende die Grenze seiner Welt nicht erst setzt, sondern, unhintergebar, selbst ist, daß es ‚Realität‘ überhaupt erst *in und als* Vollzug des Zirkels gibt, daß Interpretation also *vor* jeder *So-und-so*-Erfahrung der Welt liegt. Das Was, das Wie und der Wert der Welt liegen in der Interpretation. Und in exakt dem Grade, in dem die Interpretations-Logik akzentuiert wird, ist Metaphysik überwunden [...] Interpretations-Logik kann keine Metaphysik mehr sein.“³⁵

Ginge dieses Programm auf, so wäre damit (i) das Problem des Dezisionismus erfolgreich unterlaufen. Doch setzt nicht die positive Berufung auf den Zirkel dieses Programm auf der Theorieebene wieder einem Dezisionismusvorwurf aus? (ii) Woher spricht ein Satz wie der erste des Zitierts? Ist das nicht der Versicherung zum Trotz ein metaphysischer Satz? Oder muß hier – mit Wittgenstein zu reden³⁶ – die Interpretations-Logik für sich selber sorgen; freilich um den Preis, daß der Satz gezielt und notwendig unsinnig ist, aber eine Tendenz anzeigt? (iii) Oder haben wir hier im besten Sinne einen Fall von dem, was bei Marten Denkkunst heißt?³⁷

Die Schwierigkeiten mit dem ‚Satz der Interpretation‘ können, wie ich es sehe, weder durch die Akzentuierung einer Interpretations-Logik noch durch die interne Differenzierung aufgehoben werden. Letzteres nicht, da dieser Satz, sofern er tatsächlich seinerseits eine Interpretation darstellt, keiner dieser Interpretationstypen zugehört, keine ihrer Kriterien erfüllt. So bliebe der Satz der Interpretation fragwürdig, selbst wenn die Strategie interner Differenzierung dem Lenkschen Vorwurf des Unformativen den Wind aus den Segeln nähme.

IV

Vielmehr wirt der Theoriestatus der internen Differenzierungen analoge Probleme auf. Denn auch diese Differenzierung sei, wie Abel sich ausdrückt, nicht „de re“, sondern „de interpretatione“ getroffen,³⁸ ist also – auch wenn mir nicht ganz klar

³⁵ Abel 1985, 61

³⁶ Vgl. L. Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus* 5.473.

³⁷ Vgl. R. Marten, *Denkkunst. Kritik der Ontologie*, Paderborn 1989. Vgl. Abel 1984, 177.

³⁸ Abel 1995, 268 Fn. 6.; vgl. ders. 1992, 329.

ist, was „de interpretatione“ heißen soll – wohl ihrerseits eine Interpretation. Das wird jedoch an keiner mir bekannten Stelle hinreichend eindeutig ausbuchstabiert. Auch dann nicht, wenn es heißt: „Die Grenzen zwischen Interpretation₁, Interpretation₂ und Interpretation₃ sind nicht scharf und nicht absolut fest. Wenn wir sie ziehen, dann ziehen wir eben damit eine Interpretationsgrenze.“³⁹

Wenn das Ziehen einer Interpretationsgrenze durch einen Satz-de-interpretatione selber eine Interpretation ist, so kann dies nicht gut eine Interpretation₁,² oder 3 sein. Interne Grenzziehungen können ebensowenig wie Totalitätsdimensionierungen zu einem der drei Interpretationstypen gehören; andernfalls zögen sie sich selbst die Grenze. Dafür aber hat Abel, anders als in den früheren Überlegungen zu einem Interpretations-Zirkel, weder in der Totalitätsdimensionierung noch bei der internen Differenzierung einen Spielraum eröffnet. Im Gegenteil: die interne Differenzierung verbaut gerade durch die Unterscheidung und die damit gegenüber dem unspezifischen Modell des Nietzsches-Buchs gewonnene größere Redlichkeit des weiterentwickelten Ansatzes den geradlinigen Verweis auf gelungene bzw. ‚immer schon‘ gelingende, unproblematische Selbstreflexivität. Und dieser Schwierigkeit zu entkommen, sehe ich bislang auch bei Lenk, der die Reihe der Interpretationsstufen erweitert,⁴⁰ keinen hinreichenden Spielraum.

Ich halte den Theoriestatus der Interpretationsphilosophie für problematisch und deren Selbstdeutung für revisionsbedürftig. Und der Verweis auf eingespielte und unhintergebare Praxen, die den Felsen bildeten, an dem sich der Spaten zurückbiegt (vgl. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 217),⁴¹ erscheint mir, je häufiger man sich auf ihn beruft, um so dogmatischer. Eine Philosophie, die kritisch gegen einen metaphysischen Realismus auftritt, scheint mir hier einen neuen ‚Mythos des Gegebenen‘, einen neuen archimedischen Punkt zu etablieren. Doch wird damit eher angezeigt, worüber man nicht mehr mit sich reden lassen will, was nicht mehr zur Disposition stehen soll, als daß es selbst argumentative Kraft innerhalb einer Debatte hätte. Hier bekommen wir bezeichnenderweise nur ein trotziges „Wir interpretieren eben so, wie wir interpretieren“ zu hören.⁴² Doch, daß wir interpretieren und wie wir interpretieren, wenn wir so interpretieren, wie wir interpretieren, fällt – mit einer interpretationsphilosophischen Wendung gesagt – nicht ins Nicht-Interpretative, sondern muß selbst Interpretation sein,⁴³ und kann, will die Interpretationsphilosophie sich selbst nicht als durch ursprüngliche Interpretation₁ hervorgebracht wahren und einer Selbstimmunisierung das Wort reden, nicht wiederum kategorialisierend, sondern muß aneignende und damit fallible Interpretation sein. – So (und nur so) bleibt Interpretationsphilosophie als Kritik an allem sich robust realistisch gebenden Denken in ihrem Recht. So (und nur so) ist sie als Kriterien und Vermittlern philo-

³⁹ Abel 1988b, 81

⁴⁰ H. Lenk, *Interpretationskonstrukte als Interpretationskonstrukte*, in: J. Simon (Hg.), *Zeichen und Interpretation*, Frankfurt a. M. 1994, 36–56; 52

⁴¹ Vgl. Abel 1989b, 341 Fn. 16; ders. 1992, 327; ders. 1993, 471 u. ders., ID 13.

⁴² Abel 1988a, 58; vgl. ders. 1989a, 11; ders. 1989b, 341; ders. 1990, 100, 110, 114 u. ders. 1992, 327.

⁴³ Vgl. Abel 1988b, 82.

sophischer Richtungen bedeutsam; nicht aber als Position, die alles ‚immer schon‘ aufgehoben und sich einverleibt hat.

Dr. Guido Löhrer, Philosophisches Seminar II der Universität Freiburg, Werthmannplatz, D-79085 Freiburg i. Br.

}